

Forumtheater: Dialoge statt Fronten

Über die Demokratiearbeit des Forumtheater Leipzig in Sachsen und (Ost-)Deutschland

Robert Klement • Philemon Ender

2015 war das Jahr, in dem viele geflüchtete Menschen von Syrien nach Europa kamen. In jenem Jahr zeigten viele ihre Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft, indem sie sich dafür engagierten, Menschen willkommen zu heißen, die über einen langen Fluchtweg nach Deutschland gelangt waren. 2015 war aber auch das Jahr, in dem wir mit Bildern und Eindrücken von offenem Fremdenhass und brennenden Erstaufnahmeunterkünften konfrontiert waren. Bilder aus Sachsen, immer wieder aus Sachsen.

»Legida«, der tendenziell radikalere Ableger der 2014 gegründeten sog. »Pegida«-Bewegung zog regelmäßig tausende Menschen auf die Straßen. Neben bekennenden Nazis, neurechten und rechtspopulistischen Akteur/innen stach besonders hervor, dass auch Menschen ohne eindeutige politische Zugehörigkeit dabei waren, die ihre Ängste und Frustrationen als Zorn auf die Straßen trugen und diesen gegen geflüchtete Menschen, Migrant/innen und den Islam allgemein richteten.

In uns, verschiedenen theateraktiven Akteur/innen aus Leipzig, wuchs das Bedürfnis, sich mit dieser politischen Lage auseinanderzusetzen. Im Dezember 2015 schlossen wir uns zusammen und entschieden, die Methode »Forumtheater« für diese Auseinandersetzung zu nutzen. Unser Wunsch war es, über diese Methode einen Raum der Begegnung zu schaffen, der wiederum ein demokratisches Miteinander stärken sollte. Aus diesem Vorhaben entwickelte sich zunächst das Theaterstück »Voigt Weine – Tradition mit Zukunft« und daraus, im Jahr 2019, das Forumtheater Leipzig.

Exkurs: Was ist Forumtheater?

Forumtheater ist die zentrale Methode des Theaters der Unterdrückten. Dabei handelt es sich um eine Methodensammlung, die Mitte des 20. Jahrhunderts vom Theaterschaffenden Augusto Boal in Brasilien entwickelt wurde, um den Menschen dort Werkzeuge zur Gestaltung und Veränderung ihrer sozialen Realität an die Hand zu geben. Vor vielen Jahren sind die Methoden Augusto Boals mit ihm nach Europa gekommen, wurden seither vielfach verwendet, variiert und finden mittlerweile in unterschiedlichen sozialen und kulturellen Bereichen Anwendung.

Beim Forumtheater Leipzig nutzen wir die Methode, um mit unserem Publikum durch ein Theaterstück in einen interaktiven Dialog zu treten – und zwar zu Themen, die in unserer Gesellschaft besonders konfliktbehaftet sind. Anders als bei Podiumsdiskussionen oder anderen Gesprächsformaten steht beim Forumtheater nicht die verbale Äußerung der eigenen Ideen im Vordergrund, sondern ihr Ausdruck durch Aktion – ganz nach dem Motto: »Sage uns nicht, was du denkst, sondern zeige uns, was du meinst.«

In diesem Sinne bekommen die Zuschauenden während einer Forumtheateraufführung die Möglichkeit, selbst in die Rollen der Schauspieler/innen zu schlüpfen. Denn erst im Handeln stellen wir fest, dass etwas leichter

gesagt als getan ist. Erst im Handeln kommen wir tatsächlich in einen Austausch mit unserem Gegenüber und können die Realität in ihrer Komplexität und mit ihren Widersprüchen erproben.

So eröffnet die Methode Perspektiven und schafft die Möglichkeit, in einem geschützten Dialograum unterschiedliche Meinungen sichtbar zu machen, gemeinsam Lösungsansätze für gesellschaftliche Probleme zu entdecken und damit demokratische Teilhabe zu fördern.

Von der Idee zum Stück »Voigt Weine«: Der Entstehungsprozess

Zu Beginn unseres gemeinsamen Projektes hatten wir das methodische Handwerkszeug und ein Thema – also fehlte uns nur noch eine konkrete Vorstellung unserer Ziele. Mit wem wollten wir in Kontakt kommen und was wollten wir erreichen?

Klar war, dass die Gegendemonstrationen zur sog. »Legida«-Bewegung damals wichtig und notwendig waren. Ebenso klar war, dass uns das nicht genügte. Wir alle waren frustriert. Frustriert darüber, die Situation nur unzureichend zu verstehen. Frustriert darüber, keinen Kontakt zu den Menschen auf der »anderen Seite« zu haben und frustriert angesichts der Fronten, die sich gebildet hatten. Wir wollten diskutieren. Wir wollten Fragen stellen: Dazu, was sie bewegte, was sie auf die Straße brachte und warum sie sich von Nazis und deren Populismus vereinnahmen ließen. Gleichzeitig war es uns wichtig, selbst wieder zu lernen, eine demokratische Diskussionskultur zu pflegen und auszuhalten. Denn wir selbst waren es kaum noch gewohnt, Dissens zu ertragen. Wir hatten es uns in unseren eigenen Lebensrealitäten unter Gleichgesinnten, ähnlichen Meinungen und Denkansätzen bequem gemacht.

Mit diesem Hintergrund bestand die größte Herausforderung nunmehr darin, unsere eigene Haltung zu überprüfen. Wollten wir wirklich mit verschiedenen Sichtweisen in einen Dialog treten, sie kennenlernen und ergründen? Oder meinten wir bereits zu wissen, was die Beweggründe, Wünsche und Ziele aller Beteiligten waren?

Diese Reflexionen machten uns schnell klar, dass es bereits für die Stückentwicklung notwendig war, Kontakt zu Menschen aufzunehmen, die außerhalb unserer eigenen Lebensrealität lebten, um eine möglichst große Vielfalt an Perspektiven mit einzubeziehen. Dementsprechend entwickelten wir einen Fragebogen, der sowohl persönliche und geschichtlich-biographische als auch aktuell-politische Fragen enthielt. Der Fragebogen kam an unterschiedlichsten Orten zum Einsatz: wir sprachen mit unseren Zahnärzt/innen und Ladenverkäufer/innen, mit Kneipenbesucher/innen und Kund/innen von Spielhallen. Dort, wo wir für die extremeren Charaktere unseres Stückes keine Interviewmöglichkeiten fanden, nutzten wir das AfD-Parteiprogramm zur Textentwicklung.

Das Forumtheaterstück »Voigt Weine – Tradition mit Zukunft«

Theater als Kunstform erlaubt es uns nicht nur, die Realität auf die Bühne zu holen, um Veränderungsmöglichkeiten zu erproben. Es erlaubt uns ebenso, die Realität zu ästhetisieren, sodass sie wieder diskutierbar wird. Wir haben uns bewusst dafür entschieden, mit der ästhetischen Distanz zu spielen und keine reale Geschichte abzubilden, sondern eine neue Geschichte zu schreiben. Eine Familiengeschichte, die als solche gelesen werden kann und gleichzeitig auf eine gesellschaftliche Dimension verweist, in der sich verschiedene politische Positionen gegenüberstehen und miteinander umgehen müssen.

Bezogen auf die Form unterscheidet sich ein Forumtheaterstück deutlich von klassischem Theater. So erfolgt die Umsetzung in der Regel durch Laienschauspieler/innen; auch sind Forumtheaterstücke wesentlich kürzer

angelegt und ihre Aufführungen werden erst durch die Interaktion mit dem Publikum zu abendfüllenden Veranstaltungen. Behandelt wird ein Konflikt, der sich über mehrere Szenen erstreckt, langsam verschärft und am Ende eskaliert: Ein Happy End bleibt aus und das Publikum wird mit ungelösten Problemen zurückgelassen.

Im Stück »Voigt Weine – Tradition mit Zukunft« konzentrieren sich diese Probleme in der schwierigen Situation um Udo und Petra Voigt. Diese hatten nach der Wende einen familiengeführten Weinbetrieb auf dem sächsischen Land aufgebaut. Als ihre Tochter den Betrieb nicht übernehmen und Sachsen lieber verlassen möchte, gerät Udos Leben kurz vor dem jährlichen Weinfest in die Krise. Gesundheitliche Schwierigkeiten, das Kaufangebot eines ausländischen Investors und das Kinderfahrrad seiner geliebten Tochter Katharina, das an eine geflüchtete Familie verschenkt werden soll, zwingen ihn zu einer Reihe schwieriger Entscheidungen. Am Ende eskaliert die Situation, als Rudi, Udos bester Freund, während des Weinfestes die Nationalhymne anstimmt und die Bühne für seine rechten Parolen nutzt.

Diese Stimmung nach der Aufführung wird von unserer Moderation aufgefangen. Nachdem sie das Publikum bereits zu Beginn der Aufführung begrüßt hat, versucht sie nun zwischen Publikum und Bühnengeschehen zu vermitteln: »Welche Themen behandelt das Theaterstück? Welche Konflikte werden sichtbar? Und was hat das mit unserer Lebensrealität zu tun?«

Im Anschluss werden ausgewählte Szenen aus dem gezeigten Stück ein zweites Mal gespielt, wobei das Publikum nun die Möglichkeit bekommt, das Geschehen zu unterbrechen und den Charakteren Handlungsalternativen vorzuschlagen – dies geschieht nicht passiv, sondern aktiv: Der Zuschauer bzw. die Zuschauerin kommt selbst auf die Bühne, um in die Rolle einer der Figuren zu schlüpfen.

Bei einer solchen Intervention stehen nicht die Ästhetik oder das schauspielerische Können im Vordergrund; auch nicht die Präsentation der perfekten Lösung. Wenn aus Zuschauer/innen »Zuschauspieler« (nach Augusto Boal) werden, geht es um den Austausch von Ideen, den spielerischen Versuch und damit auch den Mut zum und die Freude am gefahrlosen Scheitern.

Unter Begleitung der Moderation lassen sich nach diesem Muster Szene für Szene Motive erkunden und Handlungsalternativen erproben. Ziel ist es, über den gemeinsamen Dialog die ursprüngliche Eskalation des Konflikts zu verhindern und die Charaktere weiter im Gespräch zu halten.

Geschichten vom Ausprobieren und Scheitern

Seit 2016 wird das Stück »Voigt Weine: Tradition mit Zukunft« nun vielfach in Leipzig, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und mittlerweile auch im Ruhrgebiet vor ganz unterschiedlichen Besuchergruppen aufgeführt: in Kirchengemeinden, Seniorenvereinen, Jugendzentren, (Berufs-)Schulen, Suppenküchen, vor politischen Entscheidungsträger/innen, Kulturschaffenden und pädagogischen Fachkräften. Die Erfahrungswerte aus den Aufführungen fanden über die letzten Jahre immer wieder ihren Weg zurück in unser Stück, das sich damit in einem ständigen Entwicklungsprozess befindet. Folgend nun ein paar Eindrücke und Erfahrungen aus unseren Aufführungen.

Die Ellenbogenkultur

Eine unserer ersten Aufführungen fand in den Räumlichkeiten der Michaeliskirche in Leipzig statt. Dort können Menschen, die von Armut betroffen sind, zweimal wöchentlich eine warme Mahlzeit bekommen.

Im Vorfeld wurde uns kommuniziert, dass ein guter Teil der Besucherinnen bei »Legida« mitlaufe, ein anderer Teil bei den regelmäßigen Gegendemonstrationen. Es hatte wohl bereits einige gescheiterte Diskussionsversuche gegeben. Mit einem Lächeln wünschte man uns »Viel Glück!«

Durch lautmalerische und verbale Kommentare wurde bereits während des Stückes klar, wo sich einzelne Personen positionierten. Besonders spannend war es für uns, als ein Teil des Publikums während der im Stück gesungenen Nationalhymne aufstand und, mit der Hand auf dem Herz, in den Gesang einstieg.

Der jedoch nachhaltig beeindruckende Aspekt dieser Aufführung war die Erfahrung, dass Begegnung und Diskussion mit der Projektionsfläche Theater möglich sind. Menschen, denen wir in anderen Kontexten in dieser Form wohl nie begegnet wären, ließen sich auf ein Gespräch mit uns und anderen Besucher/innen ein. Intime und persönliche Geschichten wurden geteilt. Speziell in Erinnerung bleibt die Identifikation mit der Rolle des Udo, der, so Stimmen aus dem Publikum, mit den steigenden Anforderungen des Kapitalismus überfordert sei: »Nach der Wende haben wir uns schnell angepasst,« stellte eine Zuschauerin fest, »für einige hat das gut funktioniert, für andere weniger. Der Udo, der hat sie halt nicht gelernt, die Ellenbogenkultur. Da hat man schnell das Nachsehen.«

Alles noch krasser

Als wir in einem Jugendtreff für sozial benachteiligte Jugendliche gerade in die Phase der Forum-Interventionen starteten, meldete sich ein junger Mann mit provokantem Lächeln. Ihm sei der Vater »nicht hart genug«, er müsse die Konflikte in seiner Familie besser kontrollieren. Hier galt es abzuwägen: Die Idee, die ohnehin recht patriarchal angelegte Figur des Udo extremer zu gestalten, könnte den Konflikt verschärfen und vielleicht sogar frühzeitig eskalieren lassen – ein Ergebnis, das natürlich nicht unserem Ziel entsprach. Gleichzeitig waren wir neugierig und wollten sehen, was für eine Dynamik dieser ungewöhnliche Vorschlag auslösen würde.

Und tatsächlich führte die Idee des Zuschauers zu erstaunlichen Veränderungen und Rückmeldungen. Die Verstärkung Udos bewirkte eine Solidarisierung der weiblichen Bühnenfiguren. Speziell Udos Frau, Petra, die zuvor um Harmonie und Konfliktvermeidung bemüht gewesen war, konnte und musste sich nun abgrenzen und positionieren. »Jetzt spricht er endlich mal alles aus, was er so denkt. Dann ist das nicht so ein Wischiwaschi. Vielleicht ist es nicht die Richtung, die seine Frau und seine Tochter gut finden, aber wenn es sichtbar wird, können sie damit umgehen,« sagte eine junge Frau aus dem Publikum.

Das Schweigen als Lösung

Es war kurz vor Weihnachten. Wir waren eingeladen in einem »Jugend- & Altenhilfeverein«, um vor einer Gruppe von Senior/innen zu spielen. Als unsere Aufführung in vollem Gange war, gab es zu unserem Erstaunen zustimmendes Raunen und sogar Szenenapplaus. Leider auch an Stellen, an denen wir es uns persönlich nicht erhofft hatten: So wurden die »Ehrlichkeit und Leidenschaft« im »sächsischen Blut« beklatscht; auch der Vorschlag, »alle kriminellen Ausländer« abzuschieben, fand großen Zuspruch. Als wir in der Folge ins Forum starteten, liefen die Interventionseinladungen nur behäbig ab. Es wurde getuschelt, leise Kommentare wurden ausgetauscht, aber wenige wollten ihre Gedanken laut äußern. Wenn es dazu kam, ließen sich die entsprechenden Personen kaum dazu ermutigen, ihre Idee auf die Bühne zu bringen: für die Senior/innen schien das Risiko, hier in ihrem Sozialgefüge, zu hoch.

Passend zu dieser Dynamik meldete sich ein älterer Herr: »Katharina, die Tochter, soll ihre ganzen Forderungen mal für sich behalten. Wir konnten all das früher auch nicht. Sie hat nicht einmal versucht, ihre Eltern zu verstehen.«

Die rechten Äußerungen Rudis (Udos bester Freund) wurden zwar in ihrer aggressiven Form kritisiert, weniger jedoch in ihrem Inhalt: »Die haben hier genug zu tun, ihre Eltern haben viel um die Ohren und vor allem das Weinfest, da ist ja das ganze Dorf dabei. Da muss man sowas mal für sich behalten. Wenn keiner drüber spricht, dann können alle weiter machen.«

Unser Ziel war es, das Schweigen zu durchbrechen und mit unserem Stück einen Raum für Dialog zu schaffen. Für unser Publikum jedoch schien das Schweigen nicht stark genug gewesen zu sein. Ganz im Gegenteil: es wurde als notwendiges Mittel gesehen, um offene Konflikte und deren Aushandlung zu vermeiden.

Demokratie und Dialog als Haltung

Speziell das letztgenannte Beispiel veranschaulicht sehr gut, wie wichtig Demokratiearbeit in unserer Gesellschaft ist. Die Frage, wie wir zusammenleben möchten, lässt sich nur über Dialog und das gemeinsame Aushandeln von Bedürfnissen, Erwartungen und auch Konflikten beantworten. Mit unserer Arbeit versuchen wir kleine Räume zu öffnen, in denen diese Grundhaltung betont wird – mit der Hoffnung, dass der Mehrwert dieser Perspektive auch über unsere Aufführungen und Workshops hinausreicht.

Seit 2019 sind wir nun dabei, unsere Arbeit auszubauen und zu professionalisieren. Während der Pandemie ist so beispielsweise die szenische Lesung »Alice hinter den Bildschirmen« entstanden, in der wir uns mit der Dynamik von Verschwörungserzählungen in den sozialen Medien beschäftigen. Auch hier stellen wir uns die Frage, wie wir mit unterschiedlichen Wahrheitskonzepten in unserer Gesellschaft umgehen und letztendlich einen gemeinsamen Nenner finden können, auf dem Zusammenleben funktioniert.

Autoren

Robert Klement, Theatertherapeut, Systemischer Berater und Trainer für systemisches Theater, Arbeit mit dem Theater der Unterdrückten in Wien (2 Jahre) und in Mailand (6 Jahre). Seit 2014 selbstständig als »Theater Rote Rübe« in Leipzig. Mitbegründer des Forumtheater Leipzig (2019). Arbeitsbezogene Themen- und Interessengebiete: Gemeinschaftsbildung und Nachbarschaftsdialog, Migration und Transkulturalität, Ost- und Westidentitäten, Schweigen und Scham in der deutschen Geschichte und heute. Website: www.rote-ruebe.eu

Philemon Ender, Kulturwissenschaftler (M.A.), Kulturvermittler und Freier Redner. Seit 2015 freiberufliche Kultur- und Bildungsarbeit in Leipzig, Sachsen und Thüringen. Seit 2019 Multiplikator für die Methoden des *Theater der Unterdrückten*. Mitbegründer des Forumtheater Leipzig (2019).

Kontakt:

Forumtheater Leipzig
Brandvorwerkstraße 17
04275 Leipzig

E-Mail: kontakt@forumtheater-leipzig.de

Internet: www.forumtheater-leipzig.de

Redaktion

Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Björn Götz-Lappe, Ulrich Rüttgers

Ellerstr. 67

53119 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de